

Vorurteile – oder die fast verlorene Wette

Jeder hat sein Säcklein zu tragen, sagt der Volksmund. Ein solches Säckchen ist der Batzen von Vorurteilen, den jeder – mehr oder weniger gut versteckt – mit sich herumträgt. Ich für meinen Teil kann diesbezüglich keinen Ausnahmestatus beanspruchen. So wäre ich, als ich im Jahre 17 nach der Wende meine Deutschlandreise begann, noch jede Wette eingegangen, dass ich innerhalb von wenigen Sekunden so gut wie jeden korrekt als Ost- oder Westdeutschen identifizieren könnte.

In Weimar war die Welt noch in Ordnung. Als mir Goethe hier, Goethe da und Goethe überall zuviel wurden, versuchte ich mich mit meinem Ost-West-Ratespiel an den unzähligen Senioren-Reisegruppen, die durch die Innenstadt spazierten. Meine Aufmerksamkeit war geweckt, sobald der Lautstärkepegel mir das Lesen eines Buches nicht mehr störungsfrei ermöglichte. Nun musterte ich detektivisch das Äußere der einzelnen Personen und suchte nach Auffälligkeiten, um den Verdacht ›westdeutsche Reisegruppe‹ zu erhärten. Waren die Damen der Truppe elegant gekleidet, bevorzugten zurückhaltende Farbtöne sowie Schwarz und Weiß oder konzentrierten sich auf einen einfarbigen Akzent etwa in Rot, trugen Make-Up und einen strengen Lippenstift – kurz, sahen die Damen zur Kaffeezeit aus als kämen sie gerade aus der Oper, war das für mich ein erster Hinweis pro westdeutsch. Wenn die dazugehörigen Männer dann auch laut schwadronierten, dabei den Marken-Wollpullover lässig über dem seriösen Hemd geschultert hatten und souverän ihre karierten Stockschirme schwenkten, war ich mir sicher: das waren Wessis!

Während ich in Weimar noch glaubte, mit meinen Tipps 105-prozentig richtig zu liegen, kam dann in München und Konstanz die Ernüchterung. Laut meiner eigenen Definition hätte es in der Bayernmetropole und am idyllischen Bodensee höchstens 10 – 30% Westdeutsche geben dürfen. Nicht gerade wahrscheinlich. Irgendetwas stimmte nicht mit meiner Unterteilung. Nicht zuletzt lernte ich in diesen Städten, welche Unterschiede hier gemacht werden und scheinbar unüberbrückbar sind. So wird in Konstanz nicht zwischen Ost- und Westdeutschen, aber sehr wohl zwischen den ›Badischen‹ und den ›Unsybadischen‹ entschieden, während in Bayern nicht nur Bayern sondern auch die ›www.Bayernwollnmer.net‹-Franken leben. Mir als Außenstehender blieben derlei subtile Unterschiede allerdings auf geheimnisvolle Weise verborgen.

Sollte meine Ost-West-Erkennungs-Theorie genauso realitätsfern und reichlich naiv sein, wie mir die eben beschriebenen Unterscheidungen vorkamen? Ich wollte sie gerade weit weg packen, als mich eine Begebenheit in Braunschweig überzeugte, dass meine Trefferquote in den Gassen zu Weimar keine bloße Laune des Zufalls gewesen war: *Ich rollte mit meinem alten Rad gemütlich bergab, als von hinten unvermittelt ein Sportwagen um Haaresbreite an mir vorbeischoss, nur um Sekundenbruchteile später rechts in die Parklücke zu schlittern. Die Fahrerin war erst nur von hinten zu sehen: blonder Pagenschnitt, modische Dreiviertel-Hose, dunkle Lederjacke, dazu hochhackige Stiefel. Richtig erschrocken bin ich dann, als sie sich umdrehte: Da entpuppte sie sich als 70-jährige Rentnerin. Puh, das waren gut und gerne 40 Jahre Differenz zwischen vorne und hinten.*

Dieser Schreck wäre mir im Osten erspart geblieben. Hier kleiden sich die Rentner ganz vorbildlich so, dass sie auch schon von Weitem als solche erkennbar sind. Traditionell wird eine weiße oder graumelierte Dauerwelle zu altersbetonender Kleidung in Rosa-Beige-Flieder-Tönen getragen. Beliebte ist auch der buntgemusterte Stoffbeutel, der Omma oder Oppa auf den Weg zu seiner ›Kaufhalle‹ (nein, hier heißt das nicht Supermarkt) begleitet.

Ich danke den Rentnern! Meine Theorie ist also noch nicht ganz verloren. Ich wette nun, dass ich innerhalb von wenigen Sekunden ost- von westdeutschen *Senioren* unterscheiden kann. Ich werde dabei in 105 Prozent der Fälle richtig zu liegen – bis, ja bis mir die Realität auch dieses Spiel verdirbt.